

# Dubbelpause

## EIN GESCHICHTCHEN ZUM MUTTERTAG

von Willy Bartock

Das ist dem Franz nun schon ein paar mal passiert: er sitzt da wie die andern, hat die große Aluminiumdose auf den Knien und packt die Brote aus: fünf belegte Doppelstullen. Er nimmt einen deftigen Kanten auf die Faust und beißt herzhaft hinein, merkt, daß es schmeckt, hört rechts und links die Kumpel Witze machen oder was für



den Sonntag planen — und da ist es wieder, wie schon öfter: Er sieht nicht nur in der offenen Dose die Dubbeln liegen, nein — er sieht darüber die Hände seiner Mutter, sieht sie ganz deutlich die Brotscheiben streichen und belegen und sorgfältig übereinanderklappen, daß keine Kante übersteht. Er sieht genau so deutlich, daß Mutters Hände schon eine etwas welke Haut haben, sieht Adern und Sehnen sich deutlich von der Rückenfläche abheben. Und die Fingerkuppen sind ein wenig schwärzlich-rissig vom Kartoffelschälen und Reibekuchenmachen und solchen Sachen.

Franz schaut in die Dose und auf die Stullen und auf die Hände der Mutter, aber er traut sich nicht, den Blick zu heben, weil er in seltsamer Befangenheit glaubt, darüber müsse das Gesicht seiner Mutter sein und auf ihn herabsehen mit ihrem manchmal so eigenen Blick. Ja, die Mutter, wenn die nicht wäre, die Liebe, Gute . . .

Da stößt ihn der Paul in die Rippen: Heh, du Träumer! Spinn nicht, eß lieber — gleich gehts ran! Franz zuckt zusammen. Das Bild verschwindet. Das heißt — nur das deutliche Bild, die sichtbaren Hände. Seine Gedanken verweilen noch verwundert und er denkt: Komisch — oben, über Tage, da eß ich doch auch,

aber da denke ich nie besonders an Mutter. Und die übrige Zeit — du lieber Gott — da hat man soviel zu basteln und zu schmökern und draußen herumzuströchen, da bleibt wirklich kaum eine Minute, an etwas zu denken, was nichts mit dem zu tun hat, was man gerade macht.

Hat die Mutter eigentlich gar nicht verdient, daß er auch sonst mal an sie denkt? Nicht nur, wenn er gerade da unten im Dämmer über den Stullen sitzt, die sie ihm liebevoll zubereitet hat? Doch — denkt er — doch, sie hat es verdient! Da brauch ich gar kein Muttersöhnchen zu sein! Und ich will ihr auch mal erzählen, daß ich manchmal an sie denken muß in der Dubbelpause. Ja, ich erzähl es ihr — am besten am Muttertag — so abends vor dem Schlafengehen, wenn wir mal eine Minute allein sind . . .

So nimmt es sich Franz vor. Ob er sein Versprechen hält? Ich weiß es nicht ganz sicher, denn oben über Tage gibt es ja so viel, was einen frischen jungen Bengel beschäftigt. Ich weiß es also nicht genau, ob er es der Mutter sagt — aber ich hoffe es. Und wenn er ihr dazu noch einen Blumenstrauß bringt — so ganz bescheidene Gartenblumen — dann wird Mutter zwar die Stullen nicht noch liebevoller und deftiger machen, denn das geht ja gar nicht — aber freuen wird sie sich, riesig freuen!